

Rede 1. Mai 2021

Lelia Hunziker, Präsidentin VPOD Aargau – Solothurn, Grossrätin SP Aargau

Aargauerplatz – Aarau

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Kolleg_innen, liebe Genoss_innen, liebe Menschen

Wo warst du, als du vom ersten Lockdown erfahren hast? Was hast du gemacht? Wie hast du dich gefühlt? Es gibt Momente, die prägen. Unvergessliche Momente. Ja vielleicht epochale Momente. Für uns selber oder für die Gesellschaft. Die Geburt eines Kindes, der Tod eines lieben Menschen, ein Unfall. Oder 911. Für mich war der Lockdown ein solcher Moment.

Ich sass im Garten einer Freundin. Es war Freitagnachmittag. Wir tranken Apéro. Wir versuchten einzuordnen was das bedeutet. Für uns, für unsere Kinder, unsere Eltern, unseren Job, die Gesellschaft, die Welt, die Mobilität, die Migration.

Das ist nun ein gutes Jahr her. Die Welt ist eine andere. Ich bin ein anderer Mensch. Wir sind eine andere Gesellschaft. Ist es besser oder schlechter geworden? Wir wissen es nicht. Was wir wissen: es hat sich viel verändert.

Im letzten Jahr sind wir gemeinsam durch ein Labyrinth von Gesundheit und Krankheit, von Angst, Trotz, von Husten und Geschmacksverlust und von Besserwisserei und Hoffnung gegangen. Wir sind abgerutscht und zusammengestossen. Entwickelten neue Routinen, entdeckten neue Hobbys. Strickten, gingen eisbaden. Wanderten. Kochten saure Gurken ein. Wir lernten Neues. Masken tragen zum Beispiel. Richtig Hände waschen. Desinfizieren.

Ja, liebe Kolleg_innen die Gesellschaft der Schweiz war in Hygienefragen bislang kein Superstar. Maskentragen bei einer Erkältung war Tabu, Händewaschen beim nach Hause kommen – das nahmen wir uns immer vor. Halt – werdet ihr nun denken. Ich bin sauber. Genau: individuell sind wir mit uns im Reinen. Wir sind eine individuelle Gesellschaft.

Mit der Industrialisierung entwickelte sich in Europa eine individuelle Gesellschaft. Die Arbeit wurde geteilt und damit die Gemeinschaft geschwächt. Die Reichen schauten zu sich, beuteten die Armen aus, gaben ihnen vielleicht hie und da patriarchal eine dünne, lauwarne Suppe. Gemeinschaft und Solidarität war passé: The surviving of the fittest. My myself and I.

Die Reichen wurden reicher. Die Armen immer ärmer. Wer hat, dem wurde gegeben. Die Reichen von damals sind die Reichen von heute. Vermögen bleibt, wo es ist. Träge und stoisch. Schwer wie das Gold im Keller der Nationalbank.

Es gibt also individuelle und kollektive Gesellschaften. In der kollektiven Gesellschaft steht das Wohl der Gemeinschaft über dem Wohl des einzelnen.

Wir als individuelle Gesellschaft gehen davon aus, dass jeder seines Glückes Schmid ist. So funktioniert unser Erbrecht, unsere Sozial-, Bildungs-, Vermögens-, Gesundheits- und Steuerpolitik. Also de facto alles! So vergingen Monate bis wir begriffen, dass eine Maske nicht mich, sondern die anderen schützt.

Aber wir haben gelernt: Eine Pandemie kann nur kollektiv bewältigt werden. Wir Gewerkschafter_innen wissen das schon lange. Nur zusammen werden Schwache stark. Deshalb stehen wir heute zusammen. Solidarisch.

Kollektiv haben wir dann geklatscht. Für das Gesundheitspersonal. Bravo! Bravas! Das Gesundheitspersonal macht Unmögliches möglich. Und dafür bekommen sie unmöglich wenig Lohn. Wisst ihr, was Menschen im Gesundheitswesen verdienen?

Eine Assistent_in Gesundheit verdient Fr. 3'900 im Monat. Eine Fachangestellte Gesundheit nach der Lehre Fr. 4'300; mit 10 Jahren Arbeitserfahrung dann knapp Fr. 5'000. Eine Diplomierte Fachangestellte Gesundheit nach der Lehre Fr. 5'300 und dann mit rund 20 Jahren Arbeitserfahrung etwa Fr. 6'500.

Topmanager – ich verzichte aufs Gendern - denn es sind grösstenteils Männer – bekommen 50'000, oder 200'000, oder 500'000 oder gerne auch mal 1 Million – pro Monat. Unmöglich viel Geld.

Die einen hetzen also durch den Alltag. Putzen Kotze, Rotze und Kot weg. Begleiten in den Tod, beruhigen, erklären, pflegen, impfen, spritzen, berechnen Medikament, bewältigen Krisen, beurteilen Symptome. Immer flexibel, sie passen sich an, lernen Neues. Springen ein, wenn das Personal fehlt. Und decken im Schichtbetrieb 24 Stunden ab. Die anderen sitzen seit einem Jahr im Homeoffice, setzen Hüftgold an und bekommen Nackenstarre.

Ja, die Pandemie hat ein grelles Licht auf Privilegien und Ungleichheiten geworfen. Die Schere geht auf. Weiter und weiter. Die Reichen werden reicher – die Armen werden ärmer.

Deshalb braucht es nun Verteilung, Umverteilung – es ist Zeit für eine Wende – eine soziale Wende, eine linkswende. Wir müssen das System, das auf der einen Seite Privilegien schafft und fördert und auf der anderen Seite ausbeutet und unterdrückt umkrempeln. Es ist ein Mehrfrontenkampf. Komplex, verknüpft, mehrschichtig. Es braucht Alternativen. Wir brauchen Mehrheiten und Ressourcen.

Reden wir also von Steuern. Wir reden von Steuern in einem Kanton, in dem die rechtskonservativen die Gewinnsteuern senken wollen. Wer hat – dem wird gegeben. In alter Manier: Gewinne für die Wirtschaft und die Kosten für den Staat.

Silvia und ich haben im Grossen Rat eine Coronasteuer, beschränkt auf 5 Jahre für gewinnstarke Unternehmen gefordert. Der Antrag hatte nicht den Hauch einer Chance. Der rechtskonservative Rat hechtete schützend vor Kapital und stützt und fördert damit den Steuerwettbewerb und die entfesselte Konkurrenz zwischen den Kantonen.

Es ist Zeit für eine Wende. Eine soziale Wende. Wir müssen Ungleichheiten bekämpfen. Ein Jahr Pandemie hat gezeigt: wir brauchen einen starken Staat, nur der Staat hilft in der Krise allen. Wir brauchen Gleichstellung. Wir brauchen einen Mindestlohn – mein Vorstoss dazu wurde leider im Rat abgelehnt, nun werden wir eine Initiative lancieren. Wir brauchen Arbeitnehmer_innenschutz und wir brauchen Arbeitsinspektor_innen die Lohndumping und Ausbeutung aufdecken. All das mehr denn je. Denn die Pandemie hat den Druck auf Arbeitnehmer_innen erhöht.

Eine soziale Wende ist ein fundamentaler Systemwechsel und das brauche einen langen Atem, viel Kraft und Energie. Aber vor allem braucht es eine geeinte, kollektive und solidarische Linke. Eine soziale Wende schaffen wir nicht als Individuen, auch nicht als einzelne Organisationen, sondern nur als Kollektiv: NGOs, Hilfswerken, Gewerkschaften, Interessengruppen, Parteien und die weitere Akteure der Zivilgesellschaft zusammen. Als gemeinsame soziale Bewegung müssen wir Macht von unten aufbauen damit wir den Systemwechsel schaffen. Das geht, das schaffen wir. Gemeinsam, im Kollektiv und Solidarisch.

Ich wünsche Euch einen schönen 1. Mai.